

Interview mit Carmelia Maissen Gemeindepräsidentin von Ilanz/Glion



Die Architekturwissenschaftlerin Carmelia Maissen ist seit Anfang Jahr Präsidentin der Fusionsgemeinde Ilanz/Glion. Zu dieser gehören seit dem 1. Januar 2014 die 13 Fraktionen Castrisch, Duvin, Ilanz, Ladir, Luven, Pigniu, Pitasch, Riein, Rueun, Ruschein, Schnaus, Sevgein und Siat.

An welchen wichtigen und dringenden Aufgaben arbeiten Sie zurzeit?

Zwei aktuelle Grossprojekte sind die Zusammenführung der 13 Ortsplanungen und Baugesetze sowie die Planung des neuen Bahnhof- und Postautoplatzes. Beides sind Meilensteine für die Gemeinde.

Wie konnten Sie die Fusion mit 13 Gemeinden und gut 4700 Einwohnerinnen und Einwohnern bewältigen?

Diese Herkulesaufgabe hat vor allem mein Vorgänger bewältigt. Aber auch nach vier Jahren braucht es Geduld, Gelassenheit und das richtige Augenmass für die Vielfalt in der Einheit.

Wo legen Sie die Schwerpunkte in der Weiterentwicklung der Gemeinde?

Wir müssen noch weiter die eigenen Strukturen optimieren, um den Spielraum zu haben, das attraktive Miteinander von Stadt und Land innerhalb derselben Gemeinde weiterzubringen.

Kennen Sie ein Rezept gegen die Abwanderung?

Nein. Aber die Dinge vor Ort ernst nehmen, nichts Utopisches wollen und die Trends der Gesellschaft nicht verdammen, sondern integrieren, sind Ingredienzen des Geheimrezepts.

Ilanz ist die «erste Stadt am Rhein». Gibt es in Ihrer Gemeinde ein Stadt-Land-Gefälle?

Die Stadt Ilanz ist ein Teil der neuen Gemeinde Ilanz/Glion, zu der auch kleine Fraktionen wie Pigniu und Duvin mit weniger als 50 Einwohnern gehören. Dieses Spannungsfeld ist nicht ein Nachteil, sondern eine Chance, das Stadt-Land-Verhältnis im kleinen Rahmen als gegenseitiges Geben und Nehmen zu stärken.

Täglich pendeln mehr als 1000 Arbeitnehmer nach Ilanz/Glion. Wie bewältigen Sie dieses Aufkommen?

Die Stadt Ilanz bewältigt ihre Funktion als Regionalzentrum sehr gut, auch dank einer guten Erschliessung.

Sie sind auch Grossrätin. Was wollen Sie im Kanton bewegen?

Es ist wichtig, die Sicht der Gemeinde auf Kantonsebene einzubringen. Das stärkt den Föderalismus.

Einzelne Fraktionen pflegten feste Patenschaften mit Gemeinden im Unterland. Wie können Sie diese Beziehungen aufrechterhalten?

Im Zuge der intensiven Aufbauarbeiten der neuen Gemeinde sind diese Beziehungen etwas in den Hintergrund geraten. Es ist uns aber ein Anliegen, diesen Austausch wieder zu stärken. Denn es geht nicht darum, einfach nur Geld aus dem Unterland zu bekommen. Wir müssen uns noch stärker überlegen, was wir zurückgeben können.

Jede Fraktion hatte eine eigene Beziehung zur Schweizer Patenschaft für Berggemeinden. Wie läuft heute die Zusammenarbeit ab?

Die Zusammenarbeit ist sehr gut und unkompliziert. In der neuen Grossgemeinde laufen oft mehrere Projekte mit der Patenschaft. Dadurch ist der Austausch sehr regelmässig.

Wie beschreiben Sie Ihre persönliche Beziehung zum Unterland?

Ich bin eine urbane Berglerin, habe lange in Zürich und Bern gelebt und viele Freunde dort. Das Pendeln zwischen Berg und Tal ist für mich inspirierend.